

AUFGESCHNAPPT

«Wahrlich, ich sage euch»

Heute Freitag wird die Bachkantate «Wahrlich, wahrlich, ich sage euch» in der Kirche Trogen aufgeführt. Das Konzert der J.-S.-Bach-Stiftung ist eines der vielen, mit denen innerhalb von rund 25 Jahren das gesamte Vokalwerk von Johann Sebastian Bach aufgeführt werden soll. Jeden Monat wird im appenzelischen Trogen eine der über 200 Kantaten von Bach gespielt. Die heutige Konzerteinführung hält der Althilologe Rudolf Wachter. (red.)

«Wahrlich, wahrlich, ich sage euch», heute Freitag, 19 Uhr, Kirche Trogen. Tickets unter 071 242 16 61

Bach und Fasch in Teufen

Das Vokal- und Instrumentalensemble Praetorius lädt am Samstag zum Barockkonzert in Teufen. Von Johann Sebastian Bach wird die Messe in g-Moll und die Kantate «Schmücke Dich, o liebe Seele» gegeben. Unbekannter dürfte die Ouvertüre in G-Dur von Johann Friedrich Fasch sein. Fasch gilt als einer der bedeutendsten Instrumentalkomponisten der Bach-Zeit; Bach selber schätzte ihn sehr. Unter der Leitung von Jürg Trippel wird das eher selten gespielte Werk am Samstag aufgeführt. (red.)

Vokal- und Instrumentalensemble Praetorius, Samstag, 24. Mai, 20 Uhr, evangelische Kirche Teufen

Souvenirs für Abwart Veri

Veri, Abwart in der Gemeinde Hindermos, macht Ferien und sammelt zur Erinnerung «Souvenir» genannte Staubfänger. Der Innerschweizer Kabarettist Thomas Löttscher alias Abwart Veri bittet das Publikum, der Entsorgung harrende Ferienandenken zum Tauschen an Veris Souvenirbörse in die Show mitzubringen. (red.)

«Typisch Veri!», heute 20 Uhr, 3 Eidgenossen (Blumen Barbara), Landsgemeindeplatz Appenzell, Tickets unter 071 787 38 48

Die unermüdliche Netzwerkerin

Margrit Bürer hat im kleinen Appenzell Ausserrhodens die Vielfalt des kulturellen Schaffens an die Oberfläche befördert. Vor acht Jahren übernahm sie den Aufbau des neu gegründeten Amtes für Kultur. Nun wird sie für ihr Engagement geehrt.

MICHAEL GENOVA

HERISAU. Margrit Bürer winkt ab. Sie habe die Kultur nicht nach Appenzell Ausserrhodens gebracht. «Meine Aufgabe war vielmehr, die bereits existierende, lebendige Kulturszene in den Kanton einzubinden», präzisiert sie. Vor acht Jahren wurde die 59-Jährige Leiterin des Ausserrhodens Amtes für Kultur. Einige Monate zuvor hatte der Kanton ein Kulturförderungsgesetz verabschiedet. «Sie hatte sozusagen eine grüne Wiese, die sie zum Blühen bringen konnte», sagt Regierungsrat Jürg Wernli, der sie damals für den Aufbau der Kulturförderung einstellte. Noch treffender wäre wohl zu sagen: Margrit Bürer begann, in der kahlen Förderungswüste zarte Pflänzchen zu setzen. In der Zeit vor dem Kulturförderungsgesetz verliess sich der Kanton nämlich vor allem auf freiwillige Strukturen, und für die Bearbeitung von Unterstützungsgesuchen standen gerade einmal 20 Stellenprozente zur Verfügung.

Amerikanisches Herisau

Margrit Bürer erinnert sich an ihre ersten Eindrücke von Herisau: «Es war eine heisse Mischung aus Ländlichem und Amerikanischem.» Amerikanisch? So jedenfalls sei ihr damals der Treffpunkt am Obstmarkt vorgekommen. Bevor Bürer in die Provinz kam, arbeitete sie in Zürich elf Jahre lang für die Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia. Das Arbeitstempo aus der Stadt nahm sie gleich mit. Direkt nach der Ankunft vernetzte sie sich mit den wichtigsten Akteuren des Ausserrhodens Kulturbetriebs und berief eine 40köpfige temporäre Kulturkommission ein. Der Regierungsrat war skeptisch, doch bereits nach sieben Monaten stand das erste Kulturkonzept. «Ich schätze die mündliche Kultur in diesem Kanton. Das persönliche Gespräch ist hier sehr wichtig», sagt Bürer. Auf der anderen Seite habe sie aber auch etwas Gesetztes, Gemächliches angetroffen. Mit Blick auf die Erfahrungen in anderen Kantonen, machte sie Flexibilität zum Bestandteil der Kulturförderung. «Es gibt keine festen Töpfe für Kultursparten», sagt sie. So könne die Kulturförderung jedes



Bevor Margrit Bürer 2006 nach Herisau kam, existierte in Appenzell Ausserrhodens kein kantonales Kulturförderungsgesetz. Bild: mge

Jahr auf Entwicklungen reagieren und entscheiden, wo sie Schwerpunkte setzen wolle. Zwischen 30 und 40 Prozent der Mittel stünden jeweils für freie Projekte zur Verfügung.

Plattform für Kulturschaffende

Auf Beweglichkeit setzte Margrit Bürer auch bei den beiden Flaggschiffen: der Kulturzeit-

Meine Aufgabe war, die lebendige Kulturszene in den Kanton einzubinden.

schrift «Obacht Kultur» und der Kulturlandsgemeinde. «Das Magazin ist wie eine Kultur-Plattform», sagt Bürer. Es sei quasi ein Ersatz dafür, dass Appenzell Ausserrhodens keine kantonale Kulturinstitution habe. Das sorgfältig gemachte Heft erscheint dreimal jährlich. Es will eine Plattform für Kulturschaffende sein, informiert über ak-

tuelle Förderprojekte und greift jeweils ein Thema heraus. Die aktuelle Ausgabe ist dem Wesen und den Legenden des Appenzeller Bläss gewidmet. Zudem gibt das Heft einen Einblick in die Arbeit der Denkmalpflege, der Kantonsbibliothek und des Staatsarchivs.

Auch die Kulturlandsgemeinde hat Bürer in den vergangenen Jahren begleitet. Der jährliche Anlass existierte bei ihrer Ankunft bereits als «kleine Kulturlandsgemeinde», die von Karin Bucher und Peter Surber ins Leben gerufen worden war. «Ich fand, das Format sollte mehr Gewicht erhalten», so Bürer. Deshalb schlug sie dem Regierungsrat vor, den Anlass im Rahmen des Regierungsprogramms offiziell zu unterstützen.

Grosses im Kleinen

Für beide Projekte wird Margrit Bürer nun geehrt. Am kommenden Mittwoch verleiht ihr das Kulturfernsehen art-tv.ch die «Schweizer Ehrenperle Kultur 2014». «Es ist bemerkens-

wert, dass ein kleiner Kanton wie Appenzell Ausserrhodens eine so exzellente Kulturzeitschrift hat», sagt Brigitte Morgenthaler, Co-Leiterin von art-tv.ch. «Das Heft trägt viel zur Kulturvermittlung bei.» Margrit Bürer freut sich über die Auszeichnung – auch wenn sie ihre Freude nur behalten zeigt. Sie hatte es nicht immer leicht in diesem Kanton,

Ich schätze die mündliche Kultur in diesem Kanton.

der sich bisweilen schwer tut mit der Vielfalt der Kulturbegriffe. «Manchmal sind es vorgefasste Meinungen», antwortet sie auf die Frage, woher der vermeintliche Gegensatz zwischen Volks- und Hochkultur kommt. Das andere sei eine politische Entwicklung. «Es gibt nicht mehr dieselbe Selbstverständlichkeit wie früher, dass der Staat verschie-

denen Bedürfnissen gerecht wird.»

Margrit Bürer ist eine Kulturmanagerin, die für ihre Arbeit lebt. Als sie die Stelle in Herisau antrat, absolvierte sie parallel an der Universität St. Gallen einen Executive MBA – 20 Wochen lang Drill für künftige Führungskräfte. Von dieser Doppelbelastung erzählt sie, als wäre sie eine Fussnote. Im vergangenen Jubiläumsjahr war sie für die Wanderbühne Ledi den ganzen Sommer an mehreren Abenden pro Woche unterwegs. «Ich könnte es nun auch etwas ruhiger angehen», sagt sie selbstkritisch.

Vieles in der Ausserrhodens Kulturlandschaft sei aufgegleitet, nun gehe es um eine Konsolidierung. Dann zählt die Kulturmanagerin auf, was sie unbedingt noch erledigen muss. Nach sechs Projekten hält sie inne. «Zurzeit fehlt mir einfach die Ruhe.» Aber sie habe sich vorgenommen, wieder einmal fünf Wochen Ferien am Stück zu machen. «Das habe ich noch nie gemacht, seit ich hier bin.»

Mit Schirm, Charme, aber ohne Melone

Das Ende naht. Nach acht Jahren, 31 Vernissagen und ungezählten Besuchern eröffnet am Dienstag die letzte Ausstellung im Schaukasten Herisau. Die startet dafür mit einem dreifachen Knall: Der weit über die Region hinaus bekannte Konzeptkünstler Roman Signer experimentiert mit drei Regenschirmen.

KRISTIN SCHMIDT

HERISAU. Der Versuch ist mit dem Wunsch verwandt und mit dem Experiment. Mit letzterem teilt er sich die Praxis, die präparierte Ausgangssituation und die Durchführung unter Beobachtung. Zugleich geht jeder Versuch mit dem Wunsch einher, dass er gelingen möge. Gewissheit gibt es freilich vor Ablauf der ausgelösten Prozesse nicht. Versuche können schief gehen, oder es gibt keine verwertbaren Ergebnisse. Umso wichtiger ist es, nicht nur auf das Ergebnis zu schauen – oder wie es Konzeptkünstler Roman Signer formuliert: «Es ist wichtig, dass du nicht nur stur aufs Resultat schaust. Ein Wissenschaftler macht resultatbezogene Experimente. Ein Künstler muss auch das Umfeld und Nebensächli-

ches anschauen. Dann kommt er auf weitergehende Ideen.»

Vielleicht war es so, als Roman Signer vor drei Jahren im Urnäschers Tobel mit Regenschirmen arbeitete. Er liess sie an einem Metallseil hinabgleiten, mal mit Backsteinen gefüllt, mal mit Wasser. Einer wurde zusammengeklappt in den Waldboden gesteckt, ein anderer breitet sich über das Laub. Dokumentiert sind die Versuche in Roman Signers jüngstem Buch, den «Reden und Gesprächen». Dort erscheint der Regenschirm als Ding, das seine Funktion und Form verändern kann – beschirmend, schwebend oder als Behältnis, mal schmal und langgestreckt, mal breit gespannt.

Entfaltung – oder auch nicht

Passt nun so ein Ding in den Schaukasten Herisau? Eines?

Drei! Aufgespannt? Vielleicht. Roman Signer probiert es am kommenden Dienstag. Dann bespielt der Künstler den Schaukasten an der Hauptpost in Herisau. Angekündigt ist «Ein Versuch, drei Regenschirme im Schaukasten gleichzeitig zu öffnen». Drei unscheinbare klassi-

sche Schirme, schwarz, mit gekrümmtem Griff; alltägliche Objekte, wie so oft bei Roman Signer.

Einerseits ist es die einfache Technik, die den Künstler interessiert, andererseits sind es Dinge, die wenig Aufmerksamkeit auf sich lenken, die jedem be-

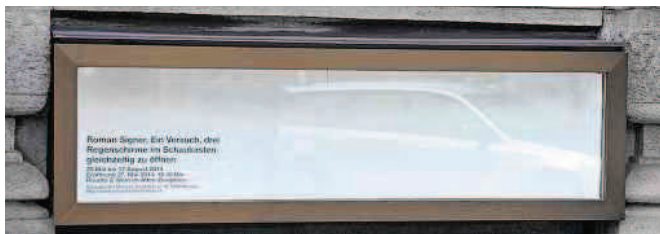
kannt sind. Daher fallen sie im Kunstzusammenhang wohl auch besonders auf, wird hier doch zumeist das Ungewohnte, das Nicht-Alltägliche erwartet. Bei Roman Signer folgt das Aussergewöhnliche in seinen Ereignissen, den Versuchen. Wie im Schaukasten: Ein elektrisch aus-

gelöstes Mechanismus wird die Regenschirme zur Entfaltung bringen – oder auch nicht.

Die 32. Vernissage ist die letzte

So oder so wird es ein denkwürdiger Anlass werden. Die 32. Kunstschau im kleinen Kasten wird die letzte sein. Und mit ihr schliesst sich eine besondere Klammer, denn die erste Ausstellung im August 2006 gestaltete H. R. Fricker: wie Roman Signer ein gestandener Künstler, weit über die hiesige Szene hinaus bekannt. Dazwischen folgten viele andere Künstlerinnen und Künstler. Die Auswahl zeigt, dass es weit mehr ist als nur ein Schaukasten.

Roman Signer, «Ein Versuch, drei Regenschirme im Schaukasten gleichzeitig zu öffnen», 27. Mai, 18.30 Uhr, Poststrasse 10, Herisau



Noch ist der Schaukasten leer, bald ist er es für immer. Am Dienstag findet die letzte Vernissage statt. Bild: miz